

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 86=106 (1940)

Heft: 4

Artikel: Der Infanteriezug in der Verteidigung bei Nacht : Anwendung und
Ausnützung seiner Kampfmittel

Autor: Schoch, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

folge sein. Vom operativen Standpunkte aus ist wohl zu sagen, dass ein Angriff nicht allein auf einer bisher angenommenen Frontbreite von 90 km Ausdehnung sich beschränken, sondern auf die ganze deutsch-französische Grenze sich auszudehnen hätte, da nur dann eine gewisse Gewähr dafür gegeben ist, dass die Feindtruppen samt Reserven auf der ganzen Front gefesselt bleiben und derart der *Hauptangriff* auf die vorausbestimmten 90 km Front nicht nur gelingen, sondern der damit erzwungene taktische Durchbruch unvermittelt in einen strategischen übergeleitet zu werden vermag.

War es ursprünglich vielleicht nur blosse wissenschaftliche Neugier, die den Verfasser zu den vorliegenden Untersuchungen veranlasste, um die letzten Resultate des Rechenexempels kennen zu lernen, so scheint das Ergebnis, über das rein taktisch-strategische weit hinausreichend, auch noch einen Wesenskern ganz anderer und viel wertvollere Art zu beinhalten: Wenn die Militärliteratur im allgemeinen berufen ist, durch Klarstellung aller einschlägigen Fragen sich in den Dienst des Krieges zu stellen, so dürfte im vorliegenden Sonderfalle es deutlich werden, dass durch Wegräumen von Fehlmeinungen und durch Aufzeigen eines ausserordentlich schweren und blutigen Angriffes auf die Westbefestigungen die Militärliteratur einmal auch in die Lage käme, dem *Frieden* die Wege zu bereiten.

Budapest, im Dezember 1939.

Der Infanteriezug in der Verteidigung bei Nacht

Anwendung und Ausnützung seiner Kampfmittel.

Von Leutnant *Albert Schoch*.

Warum Nachtkampf?

Ein Verteidiger, gut eingegraben und getarnt, mit genügend Automaten, panzerbrechenden Waffen, Artillerie und Flugzeugen ausgerüstet, hat heute von einem Angriff bei Tag nicht besonders viel zu befürchten. Der Angreifer muss nach Mitteln suchen, die ihm erlauben, die gegnerischen Abwehrwaffen auszuschalten oder doch wenigstens ihre Wirkung abzuschwächen. Ich zähle einige dieser Hilfsmittel auf: Massenhafter Einsatz von Panzerwagen, Tanks, künstlicher Nebel, Flugzeuge, Flammenwerfer, starke Artillerie, vielleicht Giftgas. Diese Waffen stehen aber der untern Führung nicht ohne weiteres zur Verfügung. Sie erfordern grosse, genau aufeinander abgestimmte Vorbereitungen und eine verästelte Organisation. Der erforderliche grosse Materialaufwand macht sie kostspielig.

Diesen Hilfsmitteln gegenüber gibt es aber eines, das äusserst billig ist, billiger als der einfachste Tagesangriff, nicht anormale Vorbereitungen erfordert, dem Unterführer ohne Anforderungsbegehren zur Verfügung steht und zudem alle 8—16 Stunden wiederkehrt. Es ist die Nacht.

Die Nacht bietet dem Angreifer gute Möglichkeiten. Das Karabinerfeuer des Verteidigers macht wohl Lärm, wirkt aber wenig. Der Korporal kann das Feuer seines Lmg. nur beschränkt leiten. Der Mitrailleur will die Füsiliere unterstützen, schiesst ins Dunkle und verschwendet Munition. Dem J. K.-Zugführer fehlen die Zahlen zur Korrektur seiner Schüsse.

Der Verteidiger ist überrascht, schlaftrunken, fühlt sich auf seinem Posten einsam, von seinen Kameraden verlassen, vom Grauen gepackt.

Der höhere Führer ist im Ungewissen über die Lage vorn; er erkennt vielleicht den Schwerpunkt des Gegners noch nicht, weiss nicht, was mit den Reserven geschehen soll, wo sie am dringendsten gebraucht werden, weil die Frontberichte des Angegriffenen erfahrungsgemäss in schwarzen Farben schildern.

Der Angreifer hingegen kann überraschen, er kann un bemerkt vom Gegner seinen Schwerpunkt bilden. Der tüchtige Zugführer, der gewandte Kompaniekommandant, der die Truppe in seiner Hand weiss, sie behend dirigieren kann, hat die Möglichkeit mit eigener, bescheidener Kraft hervorragende Erfolge zu erringen. Wer das Buch von Oberst Rommel: «Infanterie greift an» gelesen hat, wird sich einiger Beispiele erinnern. Rommel beobachtete den Gegner, setzte seine Truppen irgendwo entschlossen an, pirschte sich geräuschlos vor, kroch überraschend ein, riegelte nach der Flanke ab und stiess weiter vor. Der nächstobere Führer weitete nach «Art des reissenden Wildbaches» die Lücke aus und stiess kräftig in die Tiefe des Gegners vor.

Ich glaube, wir tun gut daran, uns diese so «natürliche» Kampfiart einzuprägen, nicht um die Hände sinken zu lassen, sondern um Gegenmittel zu finden und auf der Hut zu sein.

Während der Angreifer den Mangel an Licht durch Geländekenntnis und Orientierungsvermögen (Kunst der Unterführer!) ausgleichen kann, setzt die Nacht dem Verteidiger die Waffenwirkung herab und stellt an seine Moral sehr hohe Anforderungen.

Verteidigen ist schwer, eine Kunst. Es gilt deutlich Abstand zu nehmen von den Zeitungsartikeln, die die Verteidigung in den rosarotesten Farben sehen, die spaltenlange Artikel über die Stärke des Verteidigers bringen, die dem Volk nicht genug einhämmern können, dass wir uns ja *nur* zu verteidigen brauchen. Diese Zeitungsartikel werden auch von Wehrmännern gelesen, die mit der Waffe in der Hand an der Grenze stehen, die an wich-

tige Posten gestellt, überzeugt sind, dass der Verteidiger dem Angreifer *immer* haushoch überlegen sei und die darum glauben, sie könnten mit weniger als 100prozentigem Krafteinsatz immer noch ihrer Pflicht genügen. Wenn die Finnen ihre Probe gut bestanden haben, will das beweisen, dass unter jenen Umständen ihre Moral sehr hoch stand, nicht aber dass sie den leichteren Teil gewählt hatten.

Gerade bei Nacht werden an Truppe und Führer sehr hohe Anforderungen gestellt. Die Unterführer müssen wissen, dass die bürgerliche Gewohnheit, die den Schlaf bei Nacht erlaubt, sich im Felde nicht fortsetzen lässt. Alle Mann gehören auf Posten. Am Tag kämpft die Truppe, bei Nacht der *Mann*, der Einzelkämpfer. Die Nerven sind zum Zerreißen gespannt. Eine unaufmerksame Wache kann unabsehbares Verhängnis über sich und die Kameraden, über die ganze Heimat bringen. Rommel bewies, dass Erfolge gegen schlaftrunkene, unaufmerksame Italiener und Rumänen möglich waren; sie können aber auch gegen unsere Leute möglich sein. Diese Erfahrung hat mein Zug gemacht, als er in einem W. K. einen Verteidiger jenseits eines breiten Flusses überrumpeln konnte, nur weil Schildwachen unaufmerksam oder von Vorgesetzten an falschen Orten aufgestellt worden waren.

Um in der Nacht wirkungsvoll verteidigen zu können, muss man aber nicht nur aufmerksam sein, sondern auch die für die Nacht wichtigen Details beherrschen. Detailwissen über die Waffenanwendung, die Einzelausbildung, das Gelände, ist für den Tag wichtig, für die Nacht Gebot. Denn wir können uns nicht erlauben, eine Schlacht zu verlieren, weil irgendwo an unserer Grenze, an unserer Front ein einziger Mann auf wichtigem Posten unaufmerksam war, oder ein Führer der Details, die zur Beherrschung seiner Waffe nötig sind, unkundig war oder aus Unwissenheit verkehrte Anordnungen getroffen hatte.

Ich habe darum versucht, die Mittel, die dem Infanteristen mit seinen Waffen zur Verfügung stehen und ihm erlauben, sich zu wehren, zusammenzustellen. Ich möchte nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, Detailwissen beruht meistens auf Erfahrung und diese kann man sich nur mit wachsendem Alter aneignen.

Welche Punkte im Gelände sind für mein Verteidigungssystem die gefährlichsten?

Es ist bei uns üblich, anlässlich von Nachtübungen die Wichtigkeit der Strassen zu betonen, vielleicht allzu starkes Gewicht darauf zu legen. Gewiss wird ein Gegner, der über starke motorisierte Truppen verfügt, *um* die Strasse kämpfen, ob er aber *an* ihr kämpft, scheint mir fraglich zu sein. Ist dem Angreifer die Wider-

standslinie bekannt, wird er querfeldein angreifen. Das Hilfsmittel, das man in solchen Fällen glaubt brauchen zu müssen, heisst Kompass. Es ist aber ein Instrument mit vielen Schwächen und von vielen Truppenkörpern gleichzeitig verwendet, nur bedingt zuverlässig, da es immer eine Fehlerquelle sein kann.

Unbedingt zuverlässig für einen Angreifer ist aber das Gelände. Die gefährlichsten Punkte für meine Verteidigung sind dort, wo Waldränder, Hecken, Gebüschreihen, Baumreihen, Höhenzüge oder deren Füsse, Bäche meine Front schneiden. Der dunklen Hintergründe wegen hebt sich der Gegner nicht ab. Das Rauschen der Bäche und Bäume dämpft den Lärm, der beim Vorgehen entstehen könnte. Auch Häuserzeilen können den Weg weisen, denn weisse Hauswände leuchten auch in der Nacht auf einige Entfernung. Eisenbahnlinien und Strassen entlang wird der Gegner hauptsächlich mit Patrouillen vorfühlen, um einen Anhaltspunkt zu haben, wo der Verteidiger ungefähr sitzt. Darum lässt man sie durch oder schnappt sie ab. Ist die Fühlung an der Strasse aber einmal hergestellt, wird der Angreifer umgehen und das Beseitigen von allfälligen Barrikaden rückwärtigen Kräften überlassen. Will ich umgekehrt den Feind überraschen, solange er noch auf der Strasse marschiert, werde ich einzelne Elemente so weit vor die Widerstandslinie vorstossen lassen, als der Gegner sich noch sicher wähnt (leichte Truppen, Jagdpatrouillen). Eisenbahnlinien eignen sich für den Vormarsch, wenn sie auf Dämmen führen (dann auf Dammfuss achten) oder eingeschnitten sind. Marsch auf Schwellen und Schotter ist geräuschvoll und darum untauglich. Telephonleitungen und elektrische Ueberlandleitungen sind heute sehr zahlreich und können, wenn sie meine Linie schneiden, sehr gute Hilfsmittel für Annäherung und Vormarsch sein, besonders weil sie vom Verteidiger meist übersehen werden. Voraussetzung bei einem Teil dieser «Wegweiser» ist, dass der Führer seinen Untergebenen ihren Verlauf bei Tag oder in der Dämmerung zeigen kann oder über ganz moderne Karten mit den nötigen Details verfügt.

Diese Annäherungsmittel sind sehr praktisch. Jeder Soldat findet sich zurecht. Ist der Einbruch gelungen, weisen sie nachstossenden Reserven den Weg. Misslingt der Angriff, findet sich jeder wieder zurück. Melder, Verwundete werden diese Anhaltspunkte ebenfalls zu nützen wissen.

Wie sichere ich?

Die Sicherung, ihre Gliederung und Stärke ist von verschiedenen Umständen abhängig. Massgebend für den Bereitschaftsgrad sind: Nähe, Stärke des Feindes, eigene Aufklärung, helle oder dunkle Nacht, Wetter, Bewegungs- oder Stellungskrieg, strenge Märsche der eigenen Truppe am Vortag oder in Zukunft.

Eins ist sicher, sie darf nicht unterbleiben, und wenn der Zugführer selber als Sicherer gehen muss.

Regeln: Ein Mann ist kein Mann. Lieber drei Mann mit der gleichen Aufgabe betrauen als nur zwei. Es soll nicht nur nach vorn, sondern auch nach der Flanke gesichert werden. Ein Mann beobachtet nach der Front, der andere nach Flanke und Rücken. Die Posten sollen sitzen oder sogar liegen. Ihre Bewegungen sind nie rasch auszuführen.

Bei einer Angriffsübung in einer Regennacht hatte unser Gegner Einzelposten in einem Abstand von 20—50 m aufgestellt. An einem Ort gelang der Einbruch unvermerkt. Wir erweiterten nach der Flanke. Die Umrisse der Horchposten sahen wir vor uns, und von diesen beobachtete jeder krampfhaft nach der Front. Auf 5—10 m konnten wir sie einzeln überrumpeln. Das hätte niemals geschehen können, wenn Doppelposten gestanden wären. Die Leute waren demoralisiert.

Ablösungen müssen in kurzen Abständen erfolgen. $\frac{1}{2}$ Stunde Horchposten sein ist wahrscheinlich das Normalmass. Bei der Ablösung darf der Posten keinen Blick vom Gelände wenden. Das führten die Finnen mustergültig durch.

Ein Unteroffizier hatte (wahrscheinlich aus Bequemlichkeitsgründen) angeordnet, dass jeder Wachposten selber für Ablösung zu sorgen habe. In dem Moment, als die Wache nach hinten ging, um den Kameraden zu wecken, überraschte der Feind die ganze Gruppe.

Wachen und Ablösungen haben sich lautlos zu verhalten. Sie dürfen weder sprechen noch singen (!). Bei kaltem Wetter soll die Wache auf Stroh oder Säcken stehen. Die Wache darf nicht stampfen, nicht in die Hände hauchen. Erkältete, hustende Leute gehören nicht auf Horchposten. Sie geben dem Feind nur Anhaltspunkte.

Warmer Tee oder Kaffee sollten zur Verfügung stehen. Der Verbrauch ist aber zu rationalisieren.

Kennt der Feind die Widerstandslinie, gehören Horchposten ins weite Vorfeld, um den Feind auflaufen zu lassen, solange er sich noch sicher wähnt.

Mondhelle Nächte sind für den Verteidiger günstig. Die Truppe hat sich, ihre Waffen und Helme aber ebensogut zu tarnen wie bei Tag. Helme und aufgepflanzte Bajonette mit Erde beschmieren. Mondschaten aufsuchen lassen. Helle Hintergründe und Kammlinien meiden. Keine Bewegungen oder nur ganz langsame.

Gefährlich sind dunkle Regennächte. Keine Sicht! Geräusche des Angreifers werden getarnt! Windstöße, Regenschauer.

schwankende, ächzende Bäume und Sträucher strengen den Sicherer an, täuschen ihn. Luis Trenker schreibt in seinem Buch «Sperrfort Rocca Alta», wie Landesschützen sich durch das Ungewisse der Nacht zu wilden Schiessereien hinreissen liessen, die sich sofort auf der ganzen Linie fortpflanzten. Das ist verständlich, darf aber nicht geduldet werden. Der Sicherer wird in Regennächten vorzeitig müde und abgestumpft. Er friert, ist nass, erkältet. Er glaubt oder setzt sich in den Kopf, bei diesem Hundewetter gehe der Angreifer nicht aus dem Kantonement. Er wird gleichgültig, unaufmerksam, schläfrig — und der Feind steht wie aus dem Boden gewachsen vor ihm. Er wird überrumpelt, willen-, laut- und sprachlos. Das darf nicht geschehen.

In solchen Nächten darf sich der Leutnant keine ruhige Minute gönnen. Im Regen, im Sturme hat er zu kontrollieren, mag er noch so nass und müde sein. Es wird sich immer lohnen. Nur soll er sich dabei gefechtsmässig verhalten.

Wie organisiert sich nun der Zug 1. Linie? Es wird von Vorteil sein, wenn man jeder Gruppe einen Abschnitt übergibt, die Gruppe die kleinste Einheit bildet. Abwechslungsweise übernehmen nun die Trupps die Sicherung und damit das Lmg., so dass die Automaten zuerst bedient werden können. Die Ablösung geschieht truppweise. Sie muss so vorbereitet sein, dass jeder Trupp, der ablöst, Standort und Aufgabe des Vorgängers kennt und nicht erst bei Nacht eingewiesen werden muss. Womöglich soll die Ablösung schon vom Tag her das Gelände und seine Schwierigkeiten kennen. Der abgelöste Trupp übernimmt dann die Aufgabe des Ablösers. Das Lmg. ist aufgestellt und eingerichtet. Die Gewehre sind auf Gabeln eingerichtet. Das Bajonett ist aufgepflanzt und getarnt. Nahkampfmittel wie Spaten, Beil, Handgranate liegen griffbereit. Das Angeführte ist nur ein Gedanke, keine Regel.

Hilfsmittel zur Sicherung.

- a) Stolperdrähte parallel oder zickzackförmig vor die Front spannen. Feind schlägt auf den Boden und verursacht Geräusch. Drähte in Schussweite, fausthoch über dem Boden spannen. Weisse Pflockseiten mit Erde beschmieren. Dunkle Drähte verwenden.
- b) Drahtschlingen. Nur auf schmalen Fusspfaden wirksam. Sie sichern nur Punkte, keine Linien.
- c) Gegen Radfahrer sind quer über die Strasse kniehoch gespannte Drähte wirksam.
- d) Mit Steinen gefüllte Gamellen oder Konservenbüchsen erhöht aufstellen und mit Schnur oder Draht (nach Stolperdrahtart) mit Baum, Pflock verbinden.

- e) Glockenhecken (wie an unserer Südgrenze zu sehen), Stolperdrähte mit Glocken verbinden. Glocken in Bauerngehöften auftreiben und zweckmässig tarnen.
- f) Als wirksamstes Mittel empfehle ich die Handgranate. So wie ich weiter hinten beschreibe, weckt sie durch ihren Knall den Verteidiger, verletzt und demoralisiert sie den Angreifer.
- g) Ein Kamerad hat vor seiner Front dünne Drähte gespannt und mit Batterien verbunden. Solange der Draht ganz ist, glühen in den Stellungen Lämpchen. Geht der Gegner zwischen durch, reißt der Draht, die Lampen erlöschen.
- h) Bei Kriegsbeginn legten die Deutschen Streuminen ins Vorfeld der Westfront, die beim Ueberschreiten explodierten. Jeder Gegenstand, der in Stellungen scheinbar vergessen wurde, war mittels Drähten und Schnüren mit Handgranaten oder Minen verbunden und verletzte den Angreifer.

Jeder Führer wird weitere Alarmmittel finden, wenn er solche finden will und muss. Solange er Drähte und Schnüre auftreiben kann, wird er sich immer zu helfen wissen. Das Streben des Zugführers muss dahin gehen, eine annähernd automatische Sicherung herauszufinden.

Diese Sicherungen sind nur solange wirksam, als sie nicht durch Artilleriefeuer zerstört worden sind. An stillen Fronten angewendet sind sie am wirksamsten, sie helfen Leute sparen.

Wie verwende ich meine Waffen trotz der Ungunst der Nacht?

In der Nacht erhalten die infanteristischen Nahkampfwaffen erhöhte Bedeutung. Die Wirkung des Feuers sinkt rapid, der Kampfwert des einzelnen Mannes steigt. Einige entschlossrasche, mutige, aufeinander abgestimmte, geschickt angesetzte Kameraden mit ihren persönlichen Waffen ersetzen in der Nacht Kompagnien. Sie müssen nur die Initiative an sich reißen. Der Verteidiger soll sich nicht mit der Rolle des Amboss begnügen, er soll Schläge austeilen. Die Nacht gibt dem Schwächern die Möglichkeit, Erfolge gegen den Starken zu erringen. Man versuche den Gegner vor der Front festzulegen, ihn in der Flanke zu packen und lautlos aufzurollen. Wenn die Moral der Truppe bei Tag schon von sehr hoher Bedeutung ist, bei Nacht gilt eine beherzte Truppe alles.

a) Bajonett, Spaten, Beil erhalten in der Hand dieser Kämpfer wieder ihre einstige Bedeutung. (Während des Weltkrieges teilte die österreichische Heeresleitung ihren Truppen wieder eine Art Morgenstern zu, um ihnen ein wirksames Nahkampfmittel in die Hand zu geben.) Um sie anwenden zu können, bedarf es keiner Kunstgriffe, nur der Härte.

b) Das Gewehr als Feuerwaffe sinkt zur Bedeutungslosigkeit herab. Schiessen damit, bevor es auf der Brust des Feindes angesetzt werden kann, ist Knallerei ohne grossen Erfolg. Sein Wert steigt und sinkt mit dem Helligkeitsgrad der Nacht. Es gewinnt wieder etwas an Wert, wenn man es bei Tag einrichten kann. Legt man es auf Astgabeln auf, ist es in der Höhe leicht zu regulieren. Muss man das Gewehr bei Nacht einrichten, verfährt man gleich wie beim Lmg. Mehrere Gewehre auf «Wegweiser» (wie sie anfangs beschrieben sind) eingerichtet, werden einigen Erfolg versprechen. Sind sie einmal eingerichtet, dürfen sie nicht mehr aus der Lage gebracht werden. Schiessen im freien Anschlag ist wertlos. Der Schütze, im Bestreben das Korn zu suchen, gibt die Schüsse meist zu hoch ab. Man umwickle bei einigermaßen sichtiger Nacht Visier und Korn mit weissen Lappen (Verbandstoff) und visiere über diese weissen Linien. So werden Hochschüsse am ehesten vermieden. Die Zielvorrichtungen dürfen aber nur dünn umwickelt werden, sonst treten wiederum Fehler auf.

c) Das Lmg.-Feuer verliert weniger an Wert als das Gewehrfeuer. Neben der Stosskraft der Schützen wird ihm bei der Abwehr des Angriffs die Hauptarbeit überlassen sein. Wichtig ist, es einrichten zu können.

Einrichten bei Tag, Dämmerung.

Einrichten bei Nacht.

1. Abschnitte festlegen und den Lmg. zuteilen.
2. Linie bestimmen, nach deren Ueberschreiten das Feuer eröffnet werden soll. (Kann mit der automatischen Sicherungslinie zusammenfallen.) Visier stellen.
3. Lmg. aufstellen allgemeine Richtung Abschnittmitte. Vorder- und Hinterstütze. Hinterstütze gleitet auf Wechsellaufetui, das in gegrabene Rille gelegt wird. (Wechsellauf zuvor herausnehmen.)
4. Abschnittsgrenze rechts anvisieren, Hinterstütze hinten links mit Bajonett oder Astgabel fixieren. Darauf Abschnittsgrenze links anvisieren. Zwischen diesen beiden Markierungspunkten muss das Lmg. frei gleiten können und die «Linie» mit Feuer bestreichen.
4. Ein Mann schreitet die Linie innerhalb der Abschnittsgrenzen ab. Er hält eine mit der Hand abgeblendete Taschenlampe in Bauchhöhe, dem Lmg. zugekehrt. Der Schütze stellt das Lmg. nach Höhe und Seite ein. Wieder mit Bajonetten und Astgabeln fixieren.

Erfahrungen mit eigens angestellten Versuchen berechtigen zu relativ hohen Treffererwartungen. Diese werden maximal so-

lange der Feind stürmt, in Kolonnen überrascht werden kann oder sich im Visierbereich aufhält. Wichtig sind: Genaue Kenntnis der Distanz (Abschreiten, ein Schritt = 75 cm) peinlich genaue Einstellung nach der Höhe mit Berücksichtigung der Haltepunkte der Waffen. Dieses Richtverfahren ist nicht in allen Lagen möglich (Feindnähe!).

Das Feuer wird eröffnet, wenn die automatisch wirkenden Hilfsmittel das Ueberschreiten der «Linie» durch Feind anzeigen.

Das Lmg. bestreicht einen Sektor. Je kleiner der Winkel des Sektors ist, desto dichter ist natürlich das Feuer. Wichtig ist, die Stellung des Lmg. so zu wählen, dass der bestrichene Raum maximal wird (am Bergfuss).

Flugbahn und Einschläge können unter Umständen selbst mit gewöhnlicher Munition festgestellt werden.

Der Zugführer soll, will er nicht eine wilde Schiesserei riskieren, den Zeitpunkt der Feuereröffnung von gewissen Umständen abhängig machen, einem Leitgewehr übertragen oder sich vorbehalten. Er bestimmt auch, wie lange geschossen und wann das Feuer fortgesetzt werden soll.

Das Lmg.-Feuer wird auch bei Nacht am besten ausgenützt, wenn die Waffe flankierend eingesetzt wird. Allfällige Richtfehler werden so minimal.

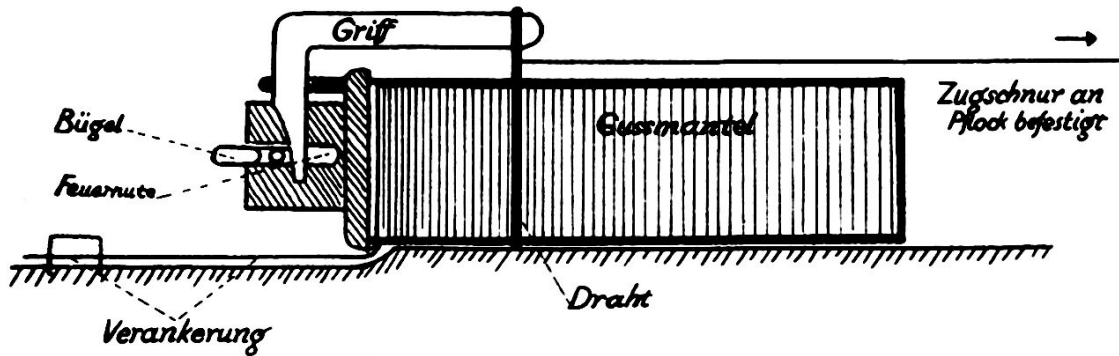
Alle Lmg.-Munition hat in der Nacht griffbereit, die MT. geöffnet, neben der Waffe zu liegen.

Der Lauf muss im Gegensatz zum Tag in der Stellung gewechselt werden. Der Wechsellauf liegt neben dem Lmg. bereit. Wasser zur Laufkühlung bereitstellen, in langen Gefässen, Dachkännel leeren. Im Boden Rinnen ausgraben, in die die Läufe gelegt werden können.

In unmittelbarer Nähe der Waffe soll es möglich sein, Störungen unter Lichtabschluss zu beheben (Zelteinheiten, Unterstand). Dort liegen auch Ersatz- und Putzbeutel. Das Oelkännchen liegt zur Gefechtsölung griffbereit neben dem Gewehr. Diese soll rechtzeitig ausgeführt werden.

Das Abfüllen der leeren Magazine soll organisiert sein. Die Reservemunition soll unter Umständen ausgepackt bereit liegen. Mit der Munition ist trotz ungewissen Lagen sparsam, nicht aber knauserig umzugehen.

d) Die Handgranate, nicht die geworfene, sondern die als «Mine» gelegte, wird uns als Sicherungs- und anderweitige Hilfsmittel gute Dienste leisten. Zur Sicherung würde sich die Stielhandgranate besonders eignen. Leider wird sie meines Wissens bei uns nicht mehr hergestellt, es sind nur noch alte Bestände aufzubrauchen.



Diese Handgranaten werden in Abständen von 30—50 m vor die Front gelegt. Jede ist an einem eingeschlagenen Pflöcke gut befestigt. Ein nach Art von Stolperdrähten, aber leicht über die Pflöcke laufender Draht, ist an einem Ende an der «Perle» angebunden, am andern Ende fest mit dem Pflöck verbunden. Stolpert der Feind über den Draht, wird die Handgranate entzündet und explodiert nach 4—5 Sekunden. Granate, Schnur, Drähte, Pflöcke müssen mit Gras gedeckt oder sonstwie getarnt sein. Handgranaten so verwendet, sind ebenso demoralisierend wie verletzend.

Aber auch die bei uns gebräuchlichen Modelle DHG 1917 oder OHG lassen sich gut verwenden. Nur ist es wesentlich gefährlicher, diese bereit zu machen. Wie das geschieht, ist aus Skizze und Beschreibung ersichtlich.

Vorgang beim Entsichern (2 Mann helfen einander):

1. Sicherungshaube weg.
2. Bügel in Feuernute. In dieser Stellung *halten*. (Lässt der Mann los, Handgranate sofort wegwerfen und in Deckung gehen.)
3. Um Griff und Gusskörper Draht binden und stark anziehen. Draht ans Ende des Griffes schieben. Zugschnur am Draht festbinden. (Vorsicht! Nicht ziehen, da Griff zurückschnellen kann.)
4. Handgranate mit Schnur an Pfahl verankern.
5. Zugschnur (-draht) nicht zu straff aber ohne Spielraum mit einem Abstand von 20—30 m an Pfahl oder Baum binden. Zugschnur oder -draht fusshoch über dem Boden.
6. Anlage sorgfältig tarnen.

Marschiert der Feind über die Zugschnur oder den -draht, reisst der Zug den Bindedraht (um Hebel und Gusskörper) weg, der Griff schnell zurück, der Schlagstift schlägt auf die Zündkapsel, die Brennschnur brennt. In 4—5 Sekunden explodiert die Granate. (Druck- oder Splitterwirkung je nach Modell.)

Ich möchte wiederholen: So haben die Deutschen bei Beginn des Krieges an der Westfront Fallen gelegt.

Einsatz des Zuges.

Scheinstellungen von einzelnen Schützen besetzt sollen den Feind über die Organisation und Aufstellung meiner Leute täuschen und ihn kurz vor den Stellungen zum «Drauf» herausfordern. Die flankierend eingesetzten Lmg. eröffnen das Feuer jetzt oder wenn der Feind vor den Hindernissen steht. Nachdem die Lmg. kurze Zeit gewirkt, den Feind am Boden festgenagelt haben, stürzt der Zugführer mit dem Gegenstossstrupp von der Flanke her vor auf den liegenden Feind. Will der Zugführer mit Feuer und Bewegung wirken, muss er die Handlungen genau abstimmen, um nicht ins eigene Feuer zu geraten. Während des Sturmes schweigen die Automaten oder verlegen das Feuer nach vorne.

Diese Art des Kampfes ist möglich und vorteilhaft, soll aber kein Schema sein.

Wichtige Nebensachen.

- a) Jeder Mann muss wissen, was an eigenen Truppen vorne ist. Diesen Organen muss der Rückzug genau vorgeschrieben werden.
- b) Mehr oder weniger wichtig ist das Losungswort. Es gibt Führer, die mit viel Scharfsinn ein patriotisches Wort suchen, z. B. «Vaterland», und sich viel vom Inhalt versprechen. Einmal ist dieses Wort schriftdeutsch und sehr leicht auszusprechen. Es müssen Worte gesucht werden, die Mundartausdrücke sind und «ch» oder «ck» enthalten. Die Worte «Chischtedeckel» oder «Chuchichästli» sind als Losungsworte viel geeigneter, weil sie für alle unsere Gegner einfach unaussprechbar sind. Es soll immer ein Frage- und ein Antwortlosungswort ausgegeben werden. Also: Zwei Posten begegnen sich. Der eine: «Chraftwerch», der andere als Antwort: «Schtarchstromkabel».
- c) Dann scheint es Leute zu geben, die nicht wissen, dass man die Losungsworte nicht so laut rufen soll, dass der Gegner sie versteht.
- d) Jeder Mann muss ein deutlich sichtbares Abzeichen tragen, an dem man ihn als den eigenen Truppen zugehörig kennt. Im Angriff oder Gegenstoss z. B. ein weisses Taschentuch auf dem Rücken oder um den Arm gebunden, die breitere Seite von hinten sichtbar. Beim Rückzug, Rückmarsch ein sichtbares Zeichen auf der Brust. Dies ist besonders wichtig für Leute, die von vorne kommen.
- e) Verbindungen innerhalb des Zuges und der Kp. sicherstellen. Weisse Zeitungen. Bei einem allfälligen Verlassen der Stellungen müssen diese Zeichen aber von einem vorher bestimmten Mann entfernt werden.

- f) Meldern, Sanitätern, Essenholern immer den Weg vorschreiben.
- g) Nachschub sicherstellen.
- h) Meldungen vorbereiten.
- i) Signale vereinbaren.
- k) Auch bei Nacht sollen die Stellungen mit Zeltblachen oder Gesträuch getarnt werden.
- l) Die Morgendämmerung ist die gefährlichste Zeit während der Nacht. Der Verteidiger ist abgespannt. Dem Angreifer bietet sie die Möglichkeit, bei gelungenem Einbruch den Angriff bei vollem Tageslicht fortzusetzen.
- m) Offiziere sollen so kontrollieren, dass der Standort des Postens nicht verraten wird. Es gibt leider Offiziere, die der Ansicht sind, die Einzelgefechtsausbildung gelte nur für Soldaten, was, wie ich schon erlebte, den Leuten sehr zu denken gibt.

Zum Schluss möchte ich auf das lehrreiche Büchlein von Leutnant Walde: *Nachtkampf* (Verlag Sauerländer, Aarau) hinweisen. Es enthält für den Auszubildenden wie für den Ausgebildeten sehr lehrreiche Angaben über Einzelgefechtsausbildung bei Nacht.

Verlauf und Ende des Finnisch-Russischen Krieges im März 1940

Die Ereignisse konzentrieren sich fast allein auf Karelien. Die Russen haben schon im Februar erkannt, dass diese Front für sie am ehesten Erfolg verspreche. Die geringe Ausdehnung der Karelischen Front war zwar ein Vorteil für die Finnen. Die Russen hatten aber hier keine Umzingelung zu befürchten, weil beide Flanken durch Meere gebildet werden. Auch der verhältnismässig kurze Nachschubweg mag für die Russen richtunggebend gewesen sein.

Man hat sich auf russischer Seite vom Einsatz der Panzerwagen viel versprochen. Die Hoffnung täuschte sie, denn die Finnen verhielten sich den Maschinenkolossen gegenüber kaltblütig und geschickt. So verlegten sich die Russen seit Beginn Februar auf die Artillerie- und Infanterieschlacht auf der ganzen Frontbreite.

Nach dem Fall von Summa zogen sich die Finnen in der zweiten Hälfte Februar in eine hintere Stellung zurück. Diese verlief von Taipale über Vuoksi, Muolaajärvi bis 15 km südlich Viborg. Viborg wurde nun bis zum Friedensschluss ohne Unterbruch angegriffen. Ende Februar gelangten die Russen, zum Teil über das Eis der Meeresbucht, bis 6 km vor die Stadt. Die Finnen